

Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Peterfilge.

Nr. 392

Sonntag, den 17. (30.) August 1914.

51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnementsannahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 3 Rubel 20 Kop. für Auswärtige mit Postsendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats her berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 8 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die nebenstehende Notizzeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Russland und 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die dergespaltene Notizzeile oder deren Raum vor dem Text 85 Kop. für Russland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbroschüren nehmen Anzeigen und Stellagen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: W. Peterfilge. — Herausgeber: J. Peterfilge's Erben. — Rotationsdruckerei-Verlag von „J. Peterfilge“ Petrifauer-Strasse Nr. 86.

Das unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers stehende Skobelew-Komitee

ruft bei der Eröffnung von Hospitälern-Sanatorien zur Heilung von Krieger n, die zum Schutze des Vaterlandes unter die Fahnen gerufen wurden, alle teilnahms vollen russischen Leute auf, zugunsten derer, die der unvergeßliche Michail Dmitriew itsch Skobelew so heiß liebte und die ihn vergötterten, ihr den Kräften angemessenes Scherflein beizusteuern.

Weber mit der Summe noch mit der Menge des Zuspandenden möge man sich genieren, da jede Spende, in Gegenständen wie in barem Gelde dankbar angenommen wird.

Personen, die sich persönlich in den Dienst der guten Sache stellen wollen, werden ersucht, sich nach der Kanzlei des Komitees zu bemühen.

Spenden werden in der Kanzlei des Komitees in St. Petersburg entgegen genommen. (Adresse: C. Петербургъ, Пески, Мытнинская ул. № 27).

ZAHNARZT

Leon Günzburg,

7 Gluwna-Strasse Nr. 7.

Behandlung der Zahn- und Mundkrankheiten gänzlich ohne Schmerzen, durch rationelle Methoden. — Kunstvoller Zahnersatz: Brücken und Kronen aus Platin, Porzellan, Gold und Aluminium. — Regulierung der krummstehenden und vorgekrümmten Zähne durch spezielle Richtmethoden und Apparate. — Herstellung verlorener Säumen und Kiefer, perfekte „Abturratoren“ aus Gold u. Kautschuk. — Durchleuchtung der Nasen- und Röhren mit Röntgenstrahlen-Apparat. Allersicherstes diagnostisches Mittel. — Schmerz. Zahnentfernung mit Lachgas-Apparat. Umänderungen gebrochener Kautschukplatten, Reparaturen und dergleichen werden sofort angefertigt. 09.03

Dr. I. Schildkret

ist zurückgekehrt.

Bawadzka-Strasse Nr. 23. 09448

Das Verfahren Russlands während der Kriegszeit.

Durch Allerhöchsten Erlaß an den Dirigierenden Senat vom 10. August 1914 wird angeordnet.

I. Die Gültigkeit jeglicher Begünstigungen und Privilegien, die den Untertanen der feindlichen Staaten durch Verträge oder Gegenseitigkeitsprinzipien gewährt wurden, ist einzustellen. Untertanen der feindlichen Staaten, sowohl im aktiven Militärdienste stehende als der Einberufung unterliegende, sind als Kriegsgefangene zu verhaften. Den zuständigen Behörden wird anbefohlen, Untertanen der bezeichneten Staaten sowohl aus dem Bereiche Russlands als aus dem Bereiche einzelner Gegenden auszuweisen, sowie der Verhaftung und Verschickung nach anderen Gouvernements und Gebieten zu unterziehen. Die Zulassung von Untertanen der feindlichen Staaten nach Russland ist nur mit besonderer Genehmigung der zuständigen Behörde von Fall zu Fall zu gestatten.

II. Handelschiffe der feindlichen Staaten, die vom Kriege in russischen Häfen überfallen wurden, sind anzuhalten. Jene von den genannten Schiffen, deren Bau zeigt, daß sie zur Umwandlung in Kriegsschiffe bestimmt sind, unterliegen der Beschlagnahme in der durch das Gesetz über Seespielen, Artikel 10, festgesetzten Ordnung.

III. Den Untertanen neutraler Staaten ist zu gestatten, den Handelsverkehr mit russischen Häfen und Städten ungehindert fortzusetzen, unter der Bedingung der Einhaltung der Verfügungen der Kriegs- und Kriegsmarinebehörden.

IV. Unter der Bedingung der Gegenseitigkeit sind, außer den im Gesetze für den Kriegsfall festgesetzten Vorschriften die Bestimmungen folgender internationaler Verträge zu beobachten: 1) der Pariser Seedeclaration vom 16. April 1856; 2) der St. Petersburger Declaration vom 11. Dezember 1868 über die Nichtverwendung von Sprengkugeln; 3) der auf der 1. Friedenskonferenz im Haag am 17. Juli 1864 unterzeichneten Declarationen, nämlich: a) der Declaration über die Nichtverwendung von Geschossen, deren einzige Bestimmung ist, erstickende oder schädliche Gase zu verbreiten; b) der Declaration über die Nichtverwendung von Kugeln, die sich im menschlichen Körper aufrollen oder abplatteln, zu denen die Mantelkugeln gehören, deren harter Mantel den ganzen Kern nicht bedeckt oder einschneidet; 4) der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 über die Verbesserung des Lozes verwundeter und kranker Krieger im Landkriege; 5) der Verträge, die auf der 2. Friedenskonferenz im Haag am 18. Oktober 1907 unterzeichnet wurden, nämlich: a) der Konvention über Gesetze und Gebräuche des Landkrieges; b) der Konvention über Rechte und Pflichten neutraler Staaten und Personen im Falle eines Landkrieges; c) der Konvention über die Lage feindlicher Handelschiffe zu Beginn der Kriegsoperationen; d) der Konvention über die Umwandlung von Handelschiffen in Kriegsschiffe; e) der Konvention über die Anwendung der Prinzipien der Genfer Konvention im Seekriege und f) der Konvention über Rechte und Pflichten neutraler Mächte im Falle eines Seekrieges.

Der Weltkrieg.

Russland.

P. Petersburg, 29. August. Der Generalstab teilt mit: An den Kämpfen in Ostpreußen nehmen die Garnisonen der Festungen Torn und Graudenz mit großen Massen schwerer Artillerie teil. Unser Angriff auf dieser Front dauert fort. Die Kämpfe an der österrösterreichischen Front werden äußerst hartnäckig weitergeführt. Die österrösterreichischen Truppen im Kielcer Gouvernement überschreiten die Weichsel um an den Kämpfen teilzunehmen. Im westlicher Richtung von Lemberg machten wir 3000 Gefangene. Im Kampfe eroberten wir 4 Ge-

schütze und eine Menge Munitionskisten sowie nach dem Ueberschreiten der Goldenen Sipa von den Feinden im Stich gelassene 9 Geschütze sowie 60 Munitionskisten. Im Raum nördlich von Tomaschow machten wir 1000 Gefangene, während im Osten von Tomaschow die 15. ungarische Division umzingelt und aufgerieben wurde. Von den Feinden ergeben sich uns ganze Regimenter. Die Kämpfe in den übrigen Gegenden dauern fort. Die Hauptanstrengungen des Feindes sind darauf gerichtet, nach Lublin zu gelangen, wo ernste Kämpfe im Gange sind.

P. Petersburg, 29. August. Heute sind aus Reval 57 Matrosen, 2 Offiziere und der Kommandant des gesunkenen deutschen Kreuzers „Magdeburg“ eingetroffen. Der Gefangenen wurden in der Peter-Paul-Festung interniert.

England.

P. London, 29. August. Hier wird angenommen, daß durch die von den Engländern angeführte Niederlage die deutsche Flotte nunmehr weniger im Stande sein wird, in der Nordsee Minen auszuliegen und auf diese Weise die die Schifffahrt der neutralen Mächte sich sicherer gestalten dürfte.

Frankreich.

P. London, 29. August. Die englische Regierung teilt mit: Die Operationen der französischen Armee an der Kampffront, die eine Ausdehnung von ca. 1050 englischen Meilen hat, erforderte gewisse Veränderungen der Stellungen unserer Armee, die gegenwärtig eine stark besetzte Position besetzt hat und die französische Armee auf beiden Flanken unterstützt. Wir sind bereit, dem Angriffe des Feindes entgegenzutreten.

P. Paris, 29. August. Der Polizeipräsident hat den Zeitungen vorgeeschlagen, täglich nicht mehr als einmal zu erscheinen.

Belgien.

P. London, 29. August. Wie aus Antwerpen telegraphiert wird, hat die Bevölkerung die Stadt Mecheln verlassen, die von den Deutschen beschossen wird. In der Stadt befinden sich sogar keine Deutschen.

P. Kopenhagen, 29. August. Wie der „Central News“ aus Antwerpen telegraphiert wird, wurden in den Wällen der Festung Namur ca. 10,000 Leichen deutscher Soldaten gefunden.

P. Washington, 29. August. Der belgische Gesandte legte bei der Regierung der Vereinigten Staaten einen formellen Protest ein, gegen das seinerzeit erfolgte Eindringen des Deutschen in Lovain, das eine Verletzung der internationalen Völkerrechte bedeutet.

Japan.

P. Washington, 29. August. Wie die „Neuteragentur“ meldet haben zwei große japanische Kreuzer gestern die ersten Schütze auf Kiao-Tschau abgegeben.

Dänemark.

P. Kopenhagen, 29. August. Wie aus London gemeldet wird, ist dort der dänische Dampfer „Bretland“ eingetroffen, der durch eine in der Nordsee ausgelegte Mine beschädigt ist.

Türkei.

P. Odesa, 29. August. Wie aus Konstantinopel von 27. d. M. gemeldet wird, sind dort die beschädigten Dreadnoughts „Dreslau“ und „Göben“ eingetroffen. Mehrere Hundert von allen Docks zusammengeführte Arbeiter sind mit der Reparatur beschäftigt.

Die Türken stellten an der Küste bei Stambul schwere Geschütze auf, um das Marmarameer zu beschützen.

Das Gesicht des Sergeanten Petrowitsch.

Von Hans Winand.
Eine Episode aus dem österrösterreichischen serbischen Kriege.

Als der Sergeant Petrowitsch, der vor der Scheune am Dorfeingang auf einer nicht mühselos erbeuteten Stroharbe schlief, geweckt wurde, hatte er drei Stunden geschlafen. Es war eine Stunde nach Mitternacht. Wenn man vierzehn Stunden im Sattel gefessen und um 9 1/2 Uhr noch einen Karabinenappell abgehalten hat, sind drei Stunden Schlaf eine dürftige Stärkung. Der Posten, der, seinem Auftrag getreu, den Sergeanten Petrowitsch weckte und dazu neben dem Schläfer niederknielt war, mußte seinen Vorgesetzten sehr gründlich schütteln. Dreimal wiederholte er mit halblauter Stimme, es wäre ein Uhr, aber erst beim dritten Male antwortete der Sergeant Petrowitsch mit einem düsteren Fluche. Er wäre vielleicht schlaftrunken auf sein Strohlager zurückgesunken, wenn nicht ein paar Worte, deren Sinn er, noch halb im Reiche traumloser Unbewußtheit, aufging, seine Lebensgeister aufgerüttelt hätten. Der Sergeant Petrowitsch richtete sich in eine sitzende Stellung auf und rieb sich mit den Händen die Augen, bis die Lider rot wurden. Dann spuckte er und sah zu der dunkeln Gestalt auf, die jetzt aufrecht, das Gewehr im Arme, neben ihm stand.

„Was?“ sagte er, „nicht zurück?“
Als der Soldat befähigend nickte, schüttelte der Sergeant Petrowitsch mißbilligend den Kopf, erhob sich und klopfte das Stroh von dem Mantel, der ihm als Decke gedient hatte. Er strökelte, murmelte einen zweiten Fluch, in dem das Wort Kälte vorkam, und zog den Mantel an. Während er den Säbelgurt mit dem braungelben Revolverfutteral umschnallte, blickte er zu den Sternen empor, nahm die kleine Delleterne, die der Posten ihm reichte, und stampfte nach der Scheune, um zuerst die Fuhrleute zu wecken.

Eine halbe Stunde später meldete der Sergeant Petrowitsch dem Schimmer derselben kleinen Delleterne dem Leutnant Georgewitsch daß der Unteroffizier Reischto von seinem Rundschaffertritt nicht zurückgekehrt sei, hingegen habe der Doppelposten an der Straße um 1 Uhr 15 Min. die braune Stute des Unteroffiziers Reischto aufgehalten, als das Tier reiterlos mit seitwärts herabhängendem Sattel dahergelabert gekommen sei. Der Leutnant Georgewitsch sah den Sergeanten eine Weile schweigend an. Die Meldung des Doppelpostens an der Straße war unwillkommen. Erst gestern war man beinahe eine halbe Stunde aufgehalten worden, weil es Mühe gekostet hatte, in dem steinigten Boden an Wegrand ein norddürftiges Grab für die sechs Kameraden zu bereiten, deren Ueberreste man auf der Stappensstraße gefunden hatte.

Der Leutnant Georgewitsch hob den linken Arm und sah auf die Uhr, die er in einem Lederriemen am Handgelenk trug. „Schweinnerei“, sagte er.

„Der linke Steigbügel fehlt, der Riemen ist ausgerissen. Und auf den Satteltaschen sind Blutstrecken“, sagte der Sergeant Petrowitsch.

Die Geschichte war unangenehm. „Um zwei muß der Transport abmarschieren“, meinte der Leutnant Georgewitsch mit einem fatalistischen Achselzucken, „sonst erreichen wir Stappe vier nicht bis Mittag und der Deubel ist los.“ Und bei dem Gedanken schnitt er eine Grimasse, von der schwer zu sagen war, ob sie Entschlossenheit oder Gleichgültigkeit ausdrücken sollte.

„Gegen halb drei beginnt es zu dämmern“, sagte der Sergeant Petrowitsch.

Aber man kam überein, daß es für alle Fälle empfehlenswert wäre, sofort einen Aufklärer abreiten zu lassen, der mit einer halben Stunde Vorprung zugleich dem Transport folgen sollte als Schrittmacher dienen konnte. Der

Sergeant Petrowitsch meinte, es sei vielleicht am zweckmäßigsten, wenn er diese Aufgabe persönlich übernehme. Er würde für alle Fälle den Gefreiten Dschorko mitnehmen, dessen Pferd eines der besten und verhältnismäßig noch frisch sei. Der Sergeant Petrowitsch fügte hinzu, daß er sich für den Fuchs des Gefreiten Dschorko verbürgen könne, denn er habe den Gaul selbst eingeritten und kenne ihn wie sich selber.

Da der Leutnant Georgewitsch dagegen nichts einzuwenden hatte, trabte zehn Minuten später der Sergeant Petrowitsch, vom Gefreiten Dschorko gefolgt, in die Nacht. Nach einer Viertelstunde verengte sich der Weg, wurde steinig und unter dem Fuß von Sergeant Petrowitsch alter Marischka sprühten zweimal kurz hintereinander blühende kleine rötliche Funken auf, die sofort wieder im Dunkel verloschen. Der Weg begann zu steigen, und wie Wespennest des Waldes tauchten am Straßenrande einzelne schwarze und knorrige Weidenbüsche auf, die beim hellen Schein des Mondes felsam bleich ungewisse Schatten über den Weg warfen. Der Sergeant Petrowitsch hielt sein Pferd an und wartete auf den Gefreiten Dschorko, der ein paar Schritte zurückgeblieben war. Die Nacht war so kühl, daß der Atem der Pferde sichtbar wurde, in schmalen, schnell sich ballenden Rauchfahnen kam er ruckweise aus den Nüstern der Tiere und formte lockere Nebelwolken, die sich schnell in dem weißlichen Dunst der Mondnacht lösten. Der Sergeant Petrowitsch blickte prüfend nach Osten, wo die Sterne bereits verblichen und hinter den zackigen Umrisen der Felsklippen ein leichter, fast meergrüner Schimmer emporzufliegen begann. „In einer halben Stunde haben wir Tageshelle“, murmelte er, und zu seinem Begleiter zurückgewandt, fügte er hinzu, man werde jetzt in Schritt fallen.

„Nimm die Zügel kurz, wenn es steil wird, Dschorko“, meinte er, „der Fuchs stolpert leicht. Und fünfzig Meter Abstand.“

Die Stille ringsum war so groß, daß man durch den leisen metallischen Klang der Zaumzeuge, an denen die Pferde lauten von fern her ein dumpfes, ungewisses Klatschen hörte, das leise emporzufluten schien, um dann wieder zu einem wunderbar müden Summen abzuheben, das kein Ende finden wollte. In der friedvollen Stille der Nacht gewann der ferne Klang beinahe etwas Unheimliches und machte, daß der Gefreite Dschorko zu antworten vergaß, sondern nur nickte, lauschend den Kopf streckte und fragend den Vorgesetzten ansah.

„Der Morgenwind kommt auf“, sagte der Sergeant Petrowitsch unwillkürlich im Flüsterton, „in zehn Minuten sind wir im Walde.“

Der Jüngere antwortete nicht; er hätte auch kaum noch Zeit dazu gefunden, denn der andere hatte sein Pferd bereits gewendet und

war weitergeritten. Wieder glomn unter den Füßen seines Pferdes ein Funken auf, schob empor und verlosch; einmal hörte man hell und schmerzhaft Eisen auf Fels klingen, ein kleiner Stein löste sich und rollte gurgelnd ein Stück bergab, wo es, noch leise zitternd, liegen blieb. Als die zwei Reiter so weit voneinander entfernt waren, daß sie sich nur noch als ungewisse Nebelgestalten sahen, hob der vordere, ohne sich umzuwenden, den rechten Arm, worauf der zweite sich im Sattel aufrichtete und mit einer leisen Bewegung der Schenkel sein Pferd antrieb.

Wenn das harte Klappern der Eisen auf dem steinigten Grunde nicht gewesen wäre, hätte man bisweilen wähnen können, auf einem winterlich verschneiten Pfade dahinzuziehen, denn der gleichmachende Schimmer des Mondlichtes gab dem Gestein einen weißlich flimmernden Glanz, der das Auge fast blendete. Aber das wurde besser, als man den Wald erreichte, wo die Farnen zu schwarzen Mauern zusammenwuchsen, die den Fußschlag mit gierigem Echo aufzufangen schienen. Der Weg zog nun auch häufiger Vogen und Windungen und die Steigung nahm zu, so daß man sich im Sattel vorbeugen mußte, um dem Pferde die Arbeit zu erleichtern. Als der Fuchs des Gefreiten Dschorko zum zweiten Male stolperte, dachte der Reiter daran, abzustiegen und das Tier zu führen; aber da in diesem Augenblick der vordere Reiter von einer Wegbiegung aufgefangt war, beschloß der Gefreite Dschorko, noch für ein paar Schritte im Sattel zu bleiben und sein Vorhaben erst auf übersichtlicherem Gelände auszuführen.

Als er jedoch die Wegbiegung erreicht hatte, riß er unwillkürlich sein Pferd zurück. Einen Steinwurf weit vor sich sah der Gefreite Dschorko den Sergeanten Petrowitsch mitten auf dem Wege halten. Er sah völlig bewegungslos im Sattel, der Trinkenbecher seiner Feldflasche bligte hell im Mondlicht, aber der starr emporgeworfene rechte Arm, der sich gleich einem wortlosen Mahnruf zum lichten Nachthimmel emporreckte, wirkte auf den zweiten Reiter wie ein Befehl. Er gab dem Fuchs die Sporen und jagte vor.

Der Arm des Sergeanten Petrowitsch sank erst herab, als sein Begleiter mit einem Ruck das Pferd neben ihm zum Stehen brachte. Dem Gefreiten Dschorko schien es, als sei das Gesicht des anderen ungewöhnlich blaß, aber dabei mochte die bleiche Beleuchtung im Spiel sein. Aber er sah, daß die Augen des anderen weit aufgerissen auf einen Punkt gerichtet waren und daß die Lippen des Sergeanten Petrowitsch sich bewegten und dabei doch lautlos blieben. Unwillkürlich folgten die Augen des Gefreiten Dschorko dem Blicke seines Nachbarn. Einige fünfzig Meter vor ihnen führte der Weg durch eine kleine Waldlichtung, die ein breiter, schwarzer Streifen durchquerte. Er mochte von einer Schlucht herrühren, denn über den Streifen zog sich eine kleine hölzerne

Brücke. In ihrer Mitte sah der Gefreite deutlich im Mondschein eine menschliche Gestalt. Sie stand regungslos gleich dem Sergeanten Petrowitsch und hielt den rechten Arm wie zum Stummnen Zeichnen der Warnung senkrecht emporgerichtet.

„Der Reischko!“ jagte unwillkürlich der Gefreite und sah auf seinen Nachbar mit einem Blick, in dem Staunen und eine ungewisse Frage sich einten. Inzwischen hatte der andere seine Sprache wiedergefunden und benutzte sie, um die Worte des Jüngeren zu wiederholen. „Ja, der Reischko!“ wiederholte er langsam; dann aber richtete er sich im Sattel auf und befahl dem Jüngeren flüsternd, den Blick immer noch auf die stumme Gestalt auf der Brücke gerichtet, zurückzuziehen und die Wagen halten zu lassen. „Warnung vom Reischko“, wiederholte der Sergeant Petrowitsch, „sag's dem Leutnant; Warnung vom Reischko!“

Und während der andere sein Pferd herumriß und zwischen den schwarzen Farnenwänden den Weg zurückjagte, den beide soeben gekommen waren, murmelte der Sergeant Petrowitsch etwas vor sich hin, das kein Mensch vernommen hat, flog murmelnd aus dem Sattel und schritt, seine „Marischka“ am Zügel und ein Lächeln auf den Lippen, auf die Gestalt zu, die noch immer mitten auf der Brücke stand und warnend den rechten Arm erhoben hielt.

Als eine halbe Stunde später ein Reitertrupp der Brücke zutrat, lag schon des Morgens Helle über der gelben Wiese der Lichtung. An der Spitze der Reiter ritt neben dem Leutnant Georgewitsch der Gefreite Dschorko. Er wies gerade mit der Hand auf die Brücke, als der Leutnant Georgewitsch sein Pferd beiseite riß und mit einer hastigen Handbewegung dem Trupp Halt gebot. Auf der Brücke lag regungslos eine menschliche Gestalt.

Der Leutnant Georgewitsch ließ den Rand der Schluch absuchen, ehe er auf die Brücke zuritt. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß die Truppe, die nach allen Spuren die Nacht über am jenseitigen Waldband im Hinterhalt gelegen hatte, abgezogen war, ritt der Leutnant Georgewitsch mit dem Gefreiten Dschorko über die Lichtung. Die Leiche des Sergeanten Petrowitsch zeigte auf der Stirn eine kleine dunkle Öffnung. „Kopfschuß“, murmelte der Leutnant Georgewitsch und bekrugte sich, als er das fast zurielene Lächeln sah, das um des Toten Lippen spielte.

Als man die Leiche des Unteroffiziers Reischko, die man bei der Fortsetzung des Marsches eine Viertelstunde später inmitten blutbefleckter Ginsterbüsche am Wegrand entdeckte, aufheben wollte, zeigte sich, daß die Totenstarre bereits eingetreten war. Die Kugel war in die linke Brustseite eingedrungen und hatte das Herz durchbohrt. „Durch die Uhr“, sagte der Gefreite Dschorko und zog aus der Brusttasche des Toten eine dicke, etwas plumpe Silberuhr.

Das Glas war zersplittert, und an der Stelle des Sekundenzeigers sah man den Weg, den sich das Geschloß gebahnt hatte.

„Zeigen Sie her“, sagte der Leutnant Georgewitsch, „sie wird uns verraten, wann die Schiffe fliehen.“

Der Gefreite warf einen Blick auf das Zifferblatt und reichte wortlos die Uhr dem Offizier. „Was heißt denn...“ begann der, aber mitten im Satz brach er ab. Beide waren blaß geworden. Schweigend sahen sie sich an. Als der Offizier sich abwandte, schlug der Gefreite hastig das Kreuz.

Die Zeiger von Unteroffizier Reischkos Uhr wiesen auf zwölf Uhr und eine Minute.

Lokales.

Lodz, den 30. August.

Sonntagstrachtung.

Matth. 7:31-37: Sepsatha! Das ist: Tue dich auf! Und alsobald taten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und redete recht.

Unser heutiges Evangelium zeigt uns unseren lieben Herrn einmal wieder als den rechten Arzt. Als er wieder ausging, von den Grenzen Tyrus und Sidons und mitten unter die Grenze der zehn Städte, also in fast ganz heidnisches Land kommt, da bringen sie zu ihm einen Tauben, der stumm war, also einen sonderlich Kranken und bitten ihn, daß er ihn gesund mache. Und der Herr erhört solche Bitte sofort. Das Kleid des Kranken geht ihm zu Herzen und er will ihm helfen. Aber die Art und Weise, wie er ihm hilft, ist wohl zu beachten; sie läßt uns unseren lieben Herrn als einen geschickten Arzt erkennen. Der Kranke soll nicht nur leiblich gesund werden, sondern auch einen Segen von seiner Heilung haben, soll insbesondere zum Glauben an den Arzt gebracht werden. Dazu nimmt ihn der Herr zunächst besonders von dem Volke, legt ihm dann die Finger in die Ohren, um ihn hinzuweisen auf den Grund seines Elends und den Ort, wo ihm geholfen werden muß. Er spüht weiter und rührt mit solchem Spitzel die Zunge des Stummen an, lenkt also seine Aufmerksamkeit auf die Stelle, von der ihm Hilfe kommen soll, bezeugt ihm, daß er von seinem Munde aus Heil zu erwarten hat. Und dann steht er auf gen Himmel und senkt und lenkt damit auch des Tauben Augen himmelwärts, heißt ihn stehen zu dem allmächtigen Gott. Und nun, nachdem so alles in einer für den Stummen verständlichen Weise vorbereitet ist, da spricht er das erlösende Wort: Sepsatha, tue dich auf! Und alsobald taten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los. Ein Wort aus des Heilands Munde genügt, um dem anscheinend von

Kleines feuilleton.

Wochenschau.

Wieder ist eine Woche dahingegangen — ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum und doch, welche eine Reihe von bedeutsamen Ereignissen hat derselbe für ganz Europa sowie für unser Land im besondern gebracht! Zwar liegen der strengen Zensur wegen, der alle Draht- und Blättermeldungen unterzogen werden, nur spärliche Nachrichten über den Lauf der Dinge vor, aber selbst an Hand dieser wenigen und zudem kurzen Meldungen kann man sich doch eine ungefähre Vorstellung von der Sachlage machen. Und was wir da hören, ist eigentlich am wenigsten dazu geeignet, die Gemüter zu beruhigen.

Und wie sieht es hier bei uns aus? Biewohl wir uns schon einigermaßen an die bestehenden Verhältnisse gewöhnt haben, lastet es doch wie ein Alp auf unser aller Herzen, wenn wir Umschau halten und all das Elend und den Jammer um uns herum erblicken, die als Folge der Kriegswirren auch unsere Stadt und Umgegend betroffen haben.

Wir wollen hier nicht von den Kriegseignissen reden, denn darunter hatten wir Lodzer bisher eigentlich weniger zu leiden, als viele Einwohner der uns benachbarten Städte und Ortschaften. Es ist zunächst die Not und der Hunger, die uns allenthalben aus den Gesichtern vieler Tausender von Armen entgegenstarren. Man müßte wahrlich herzlos sein, wollte man dieser traurigen Tatsache gegenüber gleichgültig bleiben. Aber die Wohltätigkeit und der Edelmut unserer bemittelteren Mitbürger, die sich schon manches Denkmal der Dankbarkeit in den Herzen der Armen errichtet, haben auch diesmal nicht veräuert, den Bedrängten zu Hilfe zu kommen.

Schon seit dem Ausbruch des Krieges hat sich hier ein Bürgerkomitee gebildet, das den infolge der Schließung des größten Teils der Fabriken oder auch aus anderen Gründen brotlos gewordenen Einwohnern unserer Stadt mit Rat und Tat kräftig zur Seite steht.

In einer am letzten Montag im Volkshaufe stattgefundenen Sitzung der bei diesem Komitee bestehenden Sektion zur Beschaffung von Lebensmitteln wurde bekannt gegeben, daß sich an das Komitee über 68.000 Personen mit der Bitte um Unterstützung gewandt haben. Eine ungeheure Zahl und doch bei weitem nicht alle.

Daß es im Gegensatz zu den verschämten Armen, die lieber hungern aber keine Unterstützung annehmen, auch wiederum solche gibt, die der Unterstützung gar nicht wert sind, das sehen wir erst vor kurzem an einem Vorfall, wo einer Reservistenfrau, die auf dem Neuen Ring zusammen mit anderen Frauen auf die kostenlose Ausfolgung eines Brotes wartete, 340 Rubel in barem Gelde gestohlen wurden. Es gibt mithin arme Arme und auch reiche Arme. Hierfür noch eine Illustration: In meiner Nachbarschaft wohnt die Frau eines Reservisten mit drei kleinen Kindern. Nachdem ihr Mann bei Ausbruch des Krieges eingezogen worden war, packte die gute Frau ihre sieben Sachen und zog mit ihren drei Lieblichen aufs Land zu ihren Eltern, weil sie sich daheim vereinsamt fühlte und zudem auch nicht die Mittel besaß, um mit ihren Kindern weiter in der Stadt zu leben, wohingegen ihre Eltern ein Anwesen ihr eigen nannten und somit auch für unsere Reservistenfrau samt ihren Kindern gesorgt war. Doch wie es nun so manchmal geht; nach kaum achtstägiger Abwesenheit traf die Frau mit den Kindern ganz unerwartet wieder in Lodz ein. Die neugierigklüsternden Nachbarn waren darob nicht wenig erstaunt und befragten sie nach der Ursache ihrer so schnellen Rückkehr und ob sie nicht gar vor den Deutschen geflüchtet sei, worauf die prompte Antwort erfolgte: „Nicht deshalb komme ich zurück, sondern weil mir die Kost auf dem Lande nicht behagte...“ Und nun bleibt die Frau mit den Kindern wieder in Lodz und vermehrt die Zahl derer, die dem Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden zur Last fallen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir an Hand eines weiteren Beispiels gleich noch auf eine andere Kategorie von Armen hinweisen, die insofern nichts Gemeinsames mit den vorher geschilderten haben, als es sich im gegebenen Falle um Bettler handelt. Der Inhaber eines Fleisch- und Wurstgeschäftes an der

Glimnastraße unternahm ein interessantes Experiment; er machte nacheinander 17 bei ihm um eine Gabe vorprechenden Bettlerinnen den Vorschlag, sie möchten den Fußboden des Ladens scheuern, wofür er ihnen als Lohn 30 Kopfen versprach. Das Resultat davon war, daß alle 17 Frauen, als sie dies hörten, sich unter dem Vorwande gleich wiederzukommen entscherten und sich nie wieder bei dem Fleischerbesitzer blicken ließen, der ihnen etwas derartiges zumuten konnte. Es sind dies also Elemente, die nicht aus Not, sondern lediglich wegen ihrer Arbeitsfurcht betteln gehen.

Seitdem die deutschen Truppen unsere Stadt verlassen haben und diese wieder von unserem Militär besetzt wurde, ist überall eine wesentliche Belebung wahrzunehmen. Der Lodzer fühlt sich nunmehr sicherer und das läßt ihn wieder freier aufatmen. Es war daher auch sehr erklärlich, daß der in den ersten Tagen dieser Woche erfolgte Durchmarsch der russischen Truppen mit lautem Jubel seitens der hierigen Bevölkerung begrüßt wurde. Auf den Straßen, die das Militär durchzog, standen zu beiden Seiten des Bürgersteiges dicke Volksmassen, die die vorbeiziehenden Truppen mit Lächer- und Hütchenwinken unter begeißelten „Hurra“-Rufen begrüßten. Viele der Passanten überreichten den voranreitenden Offizieren zum Zeichen der Huldigung Blumensträuße, während den Mannschaften auf Schritt und Tritt Zigaretten, Tabak und sonstige Kleinigkeiten zugeflickt wurden. Daraus konnte man wieder einmal zur Genüge sehen, wie sich das Volk mit dem Heere verbrüdet fühlt.

Auf einigen Linien ist der Post- und Telegraphenverkehr wieder aufgenommen sowie die Bahn- und Telephonverbindung wieder hergestellt worden. Wir haben somit wieder mit der Außenwelt Fühlung bekommen. Am Donnerstag traf auch die Polizei in ihrem vollen Bestande sowie die administrativen Behörden wieder hier ein. Auch dürften einige Fabriken wieder in Betrieb gesetzt werden, da sich eine Gruppe von Lodzer Fabrikanten nach Warschau begeben hat, um dortselbst Aufträge zur Lieferung von Planellen und Watte für die Armee entgegenzunehmen. Somit werden wohl wieder eine große Anzahl von Brotlosen Beschäftigung finden, was die allgemeine trostlose Lage einigermaßen klären dürfte.

Allmählich kehren auch diejenigen Lodzer, die bei Beginn des Krieges aus Furcht unsere Stadt verlassen hatten, wieder zurück. Das Straßenbild hat ein freundlicheres Aussehen angenommen, da viele Läden, die geschlossen und teilweise mit Brettern vernagelt waren wieder geöffnet wurden. Auch sonst pulsiert neues Leben in Lodz, das kann man am besten auf den Straßen und in den verschiedenen öffentlichen Lokalen wahrnehmen.

Jetzt, wo das Obst zu reifen beginnt, haben die Gartenbesitzer arg unter den Dieben zu leiden. Dies gilt hauptsächlich für die umliegenden Ortschaften wie Mania, Zubardz u. a. Die ungebeten Gäste, die zum größten Teile aus Lodz herüberkommen, bereiten den Gartenbesitzern nicht allein durch den Diebstahl von Obst großen Schaden, sondern sie brechen hierbei Nester, ja sogar ganze Bäume ab. So überfliegen vor einigen Tagen in Mania drei halbwüchsige Burischen den Zaun des Gartens eines dortigen Einwohners, weil dessen prächtige Aepfel und Birnen es ihnen angetan hatten. Sie begannen vermittelst Steinwürfen das Obst von den Bäumen herunter zu schlagen. Als dies der Gartenbesitzer gewahrte und mit einem handfesten Stock bewaffnet in den Garten trat, da... Jetzt hast du lieber Leser, wohl erwartet, daß die Flucht ergriffen haben? Nichts von dem; da verbaten sie sich energisch jede weitere Störung ihrer Beschäftigung. Als dies der Besitzer nicht gelten lassen wollte und Miene machte, seinen Knüttel sprechen zu lassen, da zog einer der Frechtlinge, wie sich später herausstellte ein Schüler des hiesigen polnischen Gymnasiums, plötzlich einen Revolver aus der Tasche und veruchte den Mann einzuschüchtern, indem er den Lauf der Waffe auf ihn richtete. Der Gartenbesitzer erhob daraufhin ein Hilfeschreie, was zur Folge hatte, daß seine Nachbarn herbeikam, alle drei Burischen festnahmen und sie windelweich schlugen. Vom Gymnasium wurde sodann als corpus delicti die Miße zurückbehalten, worauf man alle drei laufen ließ.

Daß einer der Diebe ein Schüler war, lenkt die Aufmerksamkeit wiederum auf ein anderes Kapitel. Laut einem Beschluß der Schulkommissionen beginnt der Unterricht in sämtlichen

Jugend auf Tauben und Stimmen Gehör und Sprache zu geben. Aber nicht nur so weit hilft der Herr dem Kranken, daß er hören und sprechen kann, sondern er vollendet sein Werk dadurch, daß er jenem nicht etwa nur die Fähigkeit gibt, das Sprechen zu lernen wie ein Kind; nein, es heißt von ihm: er redete recht. Er verstand es sofort, seine Gedanken in richtiger Weise zum Ausdruck zu bringen. Das ist die Kraft des kurzen Hephatha unseres lieben Herrn.

Dieses sein Hephatha läßt der Herr heute wieder auf dem ganzen Erdboden, soweit Christen wohnen, erschallen; er ruft auch uns heute in seinem Heiligum wie in unserer Hansandacht zu. Gott helfe, daß das Hephatha seines Sohnes heute dieselbe Wirkung hat wie damals im Lande der zehn Städte, daß sich die Ohren der Tauben in der Christenheit aufrufen und der Stummen Junge Gott Lob sagt, daß wir alle in der rechten Weise reden von unserem Herrn!

Mittellung an die evangelisch-lutherischen Untertanen Rußlands.

Auf meine alleruntertänigste Ergebenheitsäußerung im Namen der evangelisch-lutherischen Untertanen Rußlands in Anlaß des ausgebrochenen Krieges ist mir durch den Herrn St. Petersburger Stadthauptmann nachstehende Eröffnung gemacht worden:

„Der Herr und Kaiser hat Allerhöchst zu befehlen geruht, den Evangelisch-Lutherischen in Rußland für die treuuntertänigen Gefühle herzlich zu danken, welche sie in Anlaß des Beginnes der Kriegesoperationen zum Ausdruck gebracht haben.“

Diese Allergnädigste Kundgebung habe ich das hohe Glück hiermit auftraggemäß zur Kenntnis der evangelisch-lutherischen Untertanen des Reichs zu bringen.

Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche
C. Freiseldt.

Wann kommst Du heim?

Aus der Stenographie von
M. Kofotek, Łódz, übertragen.

Als ich zum Jüngling war erwachsen
hat es mich tausendmal verlehrt.
Wenn Mütterchens besorgte Liebe
gesagt: Wohin denn gehst Du jetzt?

Und wenn mein Weib beim Scheiden immer
Mich stürmisch nach der Rückkehr frag,
hat Ungegend mich drum ergreifen,
Das Ungegend zur Schau sie trug.

Die mich geliebt und die ich liebte,
Die fühle Erde hält sie ein,
Wohin ich gehe fragt nun niemand
Und niemand fragt, wann kommst Du heim?

Hilfsaktion zur sofortigen Beschaffung von Leib- und Bettwäsche, Bettstellen und Kleidungsstücken für Verwundete. Zum Besten verwundeter Krieger sind mir folgende Sachen abgegeben worden: 1 eisernes Bett, 9 Kopfkissen, 1 Deckbett, 14 wollene und wattierte Decken, 2 kleine seidene Decken, 1 Matratze, 7 Strohsäcke, 74 Hemden, 2 Trikothemden, 48 Hosen, 39 Kissenüberzüge, 22 Deckenüberzüge, 50 Handtücher, 17 Servietten, 64 Taschentücher, 3 Einschlitten, 1 Flanellbinde, 10 Musselinbinden, 22 Wollbinden, 2 Päckchen, Watte und 2 Päckchen Scharpie, 38 Laken, 22 Paar Socken und Leinwand. Obige Spenden haben mir in dankenswerter Weise folgende

Damen zugesandt: Frau Forbach, Frau Zuckriegel, Frau Melanie Ludwig, Frau Volksteiner, Frau Reuter, Frau Schulz, Frau Adam, Frau Gustav Reilich, Frau Engel, Frau Knothe, Frau Zieffe, Frau Feder, Frau Sophie Wende und Frau Pastor Falzmann. Für alle diese Spenden gestalte ich mir allen geehrten Spenderinnen den herzlichsten Dank auszusprechen. Zur Entgegennahme weiterer Spenden bin ich jederzeit bereit. Auch danke ich herzlich den Damen, welche die Ausbesserung schadhafter Wäsche bei mir übernommen haben. Ferner muß ich noch erwähnen, daß ein evangelischer Glaubensgenosse aus Borowo, Herr Göst, mir 1/4 Korzec Kartoffeln und 200 Pfund Kornmehl für die Hungerleidenden der Stadt Łódz übergeben hat. Hoffentlich findet dieses edle Beispiel unter den Landleuten bald zahlreiche Nachfolger. Gott der Herr segne alle, die jetzt mit Freuden bereit sind Not zu lindern und Tränen zu trocknen.

Pastor Th. P a g e r.

Für die verwundeten russischen Krieger.

Zu Angelegenheit der Hilfe für verwundete russische Krieger erlaube ich mir diejenigen Damen, welche an der letzten Sitzung teilnahmen, zu einer kurzen Beratung im St. Matthäusal am Sonntag, den 30. August, nachmittags 6 Uhr höflich einzuladen.

Pastor J. Dietrich.

Zu Fürsorgezwecken für die Familien der zum Kriege Einberufenen hat der Ministerrat am 14. August die Summe von 65,575,000 Rubel assigniert.

Richtigstellung. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Bezugnehmend auf Ihren Artikel in Nr. 380 Ihrer Zeitung, lautend: „Die Deutschen im Königreich Polen — Zum geistlichen Einmarsch deutscher Truppen in Łódz“, teilen wir Ihnen höflich mit, daß aus unserer Brauerei kein Bier an das deutsche Militär geliefert wurde. Wir bitten um gefl. Richtigstellung dieser Angelegenheit in Ihrer werten Zeitung. Hochachtungsvoll Aktien-Gesellschaft der Dampfbrauerei K. Anstadt's Erben.“

r. Die Eisengießerei von St. Weigt u. Komp., Senatorskastraße Nr. 22, kommt von morgen, Montag, ab wieder in Betrieb.

Reduzierung der Staats. Die beim Finanzministerium eingeleitete interressortliche Konferenz für Prüfung der Frage der Reduzierung der Staats hat, nach der Nowoje Wremja, ihre Arbeiten beendet. Es sollen im laufenden Jahre insgesamt die Kredite der Zentralressorts um 350 Mill. Rubl. gekürzt werden. Was die Reduzierung der Staatskredite anlangt, die den lokalen Institutionen zur Verfügung stehen, so wird diese Frage noch näher geprüft werden.

r. Die Łódzjer professionellen Vereine entwickeln gegenwärtig eine rege Tätigkeit zur Unterstützung ihrer notleidenden Mitglieder. Einige derselben haben, wie wir bereits mitteilten, Küchen eröffnet, in welchen an die unterstützungsbedürftigen Mitglieder, deren Frauen und Kinder täglich Mittagessen zu einem sehr billigen Preise oder auch unentgeltlich verabfolgt werden. Die Verwaltungen dieser Vereine haben sich nun an die Lebensmittelformission des Łódzjer Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden mit der Anfrage gewandt, ob es nicht möglich wäre, daß das genannte Komitee diesen Vereinen ein Darlehen im barem Gelde, in Bausch oder in Lebensmitteln auf Rechnung der Gelder gewähren kann, die diese Vereine in verschiedenen hiesigen Kreditinstitutionen deponiert hatten und die jetzt bekanntlich dort nicht zu haben sind. Die genannte Kommission wird nun in dieser Angelegenheit eine besondere Sitzung einberufen.

x. Unfälle. Im Hause Nr. an der Krutkastraße in Wasulz stürzte der 10jährige Sän-

dersohn Eul Chencinski vom Balkon des 1. Stockes und erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper. — Auf dem Grundstücke Nr. 22 an der Poludniowastraße stürzte der 14jährige Abram Kaufmann von einem Baum und erlitt eine erhebliche Verletzung am Kopfe. — Im Hause Nr. 31 an der Sładowastraße stürzte die 38jährige Helena Djalowska von einer Treppe und erlitt einen Bruch des linken Beines. In allen Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

x. Pabianice. Auf den Straßen wurde am 27. d. Mts. folgende Bekanntmachung ausgeklebt: „An den Magistrat der Stadt Pabianice! Wegen der übertriebenen Gastfreundschaft, die von der deutschen und jüdischen Bevölkerung den deutschen Truppen erwiesen wurde, wegen der strikten Ausführung der ungeseligen Instruktion der deutschen Regierung, wegen der Annahme der deutschen Bausch anstatt der russischen Banknoten und der ungeseligen Abnahme der Waffen von der Bevölkerung — befehle ich, daß der Magistrat als Geisel behält Herrschlit Faust (Wollwarenfabrikant), Josef Adler (Poprzecznastr. 5), Jank Binkus Klejewski (Hausbesitzer am Alten Ringe Nr. 6), Boruch Wer (Hausbesitzer an der Koscielnastr. 12), Josef Adler (Warszawskastr. 27), Karl Kolbe (Fabrikant — Warszawskastr. 77) den Kommandanten der Feuerwehr Felix Krusche, den Magistrat Ludwig Schweikert und Artur Preis (Hausbesitzer an der Nowastraße 11), die als Verhaftete im Magistrat bis zur Freilassung der russischen Administration festgehalten werden müssen; ferner von der deutschen und jüdischen Bevölkerung der Stadt Pabianice 50,000 Rubl. zu erheben, die der Magistrat der Warschauer Gouvernementskasse gegen Quittung überweisen soll.“

Verteilungschef der Suite Seiner Majestät
Generalmajor von H i l e n s c h m i d t.

Mit dem Original übereinstimmend:
stellvertr. Bürgermeister der Stadt Pabianice
Titulärat Ziolkowski.
Sekretär Sikorski.

— **Hilfsaktion für die russischen verwundeten Krieger.** Da alsbald nach Herstellung der Bahngeleise von Sieradz bis Pabianice auch in unserer Stadt russische Verwundete eintreffen können, so wandte sich der Ortspastor Herr Pastor Schmidt, an die Vorsitzende des evangelischen Frauenvereins mit der Bitte, derselbe möchte die zu diesem Zweck notwendige Hilfsaktion in die Hand nehmen. Die Vorsitzende ging auf diesen Vorschlag sofort mit Freuden ein und wird der evangelische Frauenverein schon Anfang nächster Woche mit der Anfertigung von Bett- und Geißwäsche für die Verwundeten beginnen.

x. Warschan. Die ersten Verwundeten. Am vergangenen Donnerstag zeigten sich auf den Straßen Warschaws zum erstenmal die Ambulanzwagen des polnischen sanitären Komitees; sämtliche Wagen wurden vom Publikum mit Blumen decoriert. Zum Transport der Verwundeten benutzte man Plattformen, Autos und Droßchen, sowie die Unfallrettungswagen. Auf den Straßen standen Laufende Menschen. Den Verwundeten wurden Blumen, Zigaretten u. s. w. überreicht. Der Empfang der Verwundeten wird im allgemeinen äußerst herzlich.

Auskunft

über im Auslande weilende Łódzjer.
(Wir hoffen, daß dieser oder jener unserer Leser die gewünschte Auskunft wird geben können. D. Red.)

Karl Jeske, Wladimirskastr. 48, bittet um Auskunft über seinen Bruder Emil Jeske,

der seit 2 Jahren in Strelitz i. M. Politikum den Architekturstudien studierte, seit Ausbruch des Krieges aber keine Nachricht mehr zukommen ließ.

Die Bezirke des Łódzjer Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden.

1. Bezirk: Vorsitzender Jan Starowiec, Hugo Thiem und Jakob Stein. Bureau Leonhardtstraße Nr. 1 von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags.
2. Bezirk: Vorsitzender Probst Wprzywowski; Pastor Gerhardt, Adolf Bessert und Max Plockier. Bureau Skierniewicka Nr. 17 von 10 bis 12 Uhr und von 4 bis 5.
3. Bezirk: (Diesem ist Karolew zugezählt): Vorsitzender Prälät Tymieniecki; Pastor Dietrich, Ing. Dylon, Bureau Placowastr. Nr. 3 von 9 bis 12 Uhr früh.
4. Bezirk: Vorsitzender Eduard Wagner; Geste, Radmil, Lipski. Bureau Przenydzianastr. im Restaurant Braune von 10 bis 12 Uhr vormittags.
5. Bezirk: Vorsitzender Geistlicher Włodzimierz Wprzywowski; Pastor Krens, Mieczysław Herb. Bureau Przejazdstr. Nr. 34 von 9 bis 12 Uhr früh.
6. Bezirk: Vorsitzender: Kanonikus Szmidt; Pastor Angerstein, Pastor Wenzel und Herr David Rothard. Bureau Przejazdstraße Nr. 13 von 10 bis 12 Uhr vorm.
7. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Marcjan; Pastor Habrian, Herr Tobiasz Bialer. Bureau: Ogrodowastr. Nr. 22 in der Schule von 10 Uhr früh.
8. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Cyramski; Past or Paker, Herr N. Koninski. Bureau: Mikolajowska Nr. 40 von 10 bis 12 Uhr vorm.
9. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Gurski; Josef Wilczynski, Tobiasz Kron. Bureau: Ogrodowastraße Nr. 22 von 11 bis 2 Uhr nachm.
10. Bezirk: Vorsitzender: Herr Charasz; Tezlaw, Adolf Landau. Bureau: Ogrodowa Nr. 26 in der Schule von 10 bis 12 Uhr vormittags.
11. Bezirk: Vorsitzender: Matowski, Hugo Friedrich, Abraham Japp. Bureau: Franciszkanska Nr. 10 vor 10 bis 12 Uhr vormittags.
12. Bezirk: Vorsitzender: Alfred Kamisch, Boleslaw Kopynski, Ruzitowicz und N. Tzab. Bureau: Zgierska Nr. 28 von 10 bis 12 Uhr und von 4 bis 6.
13. Bezirk: Vorsitzender: Dekan Gutadowski, Stanislaw Krybuchowski, Spidermann. Bureau: Przejazdka Nr. 10 von 10 bis 4 Uhr nachm.
14. Bezirk: Vorsitzender: Probst Albrecht, Geistlicher Przejazdski, Steigert, Klienfeld. Bureau: Rotkiska Nr. 105 von 12 bis 2 und von 5 bis 7.
15. Bezirk: Vorsitzender: Bronislaw Maffner, M. Szlamowicz. Bureau: Karowska Nr. 168 von 7 bis 9 und von 12 bis 5 Uhr.
16. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Jabebski, Pastor Serini, Julius Abramsohn. Bureau: Koscielna Nr. 8 von 4 bis 6 Uhr nachm.
17. Bezirk: Vorsitzender: Geistlicher Mitrzewski, Pastor Loeffler, Wasenlo, Grzybowski. Bureau: Fabrik John, Agowska 102, von 3 bis 6 Uhr nachm.

Die Nelke.

Von
Adolf Kargel.

Im Schaufenster des großen Blumenladens an der Petrikauerstraße stand sie in Gesellschaft vieler ihrer Schwestern in einem schön geschliffenen Glase und langweilte sich.

Wie viel schöner war es doch im großen Nelkenfeld dort draußen hinter der Stadt gewesen, unter den vielen, vielen anderen Nelken. Rosendüfte strich ein sanfter Windhauch über all die weißen Holz auf und nieder wippenden Blumenköpfe und erzählte ihnen von der weiten, lauten Welt da draußen, und des Morgens da fähten golden glitzernde Sonnenstrahlen ihnen die diamantenen Taustränen aus den Augen.

Bis eines Morgens eine feste braune Hand unsere Nelke abschnitt und der Gärtner sie mit vielen ihrer Artgenossen nach der großen düsternen Stadt brachte und sie in einen Blumenladen abließerte.

Und so stand sie nun schon seit gestern im Glase hinter der großen Spiegelscheibe und schaute durch das klare Glas hinaus auf das bunte Treiben auf der Hauptstraße.

Und zu schauen gab es da genug. Das war die Welt, von der der Wind immer erzählte. Gefährte ratterten vorüber. Gepuzte

und auch ärmlieh gekleidete Menschen wozten auf dem Bürgersteig die Straße auf und nieder und ab und zu blieb ein schönes Kind am Blumenfenster stehen und schaute mit begehrlichen Augen auf die duftende Pracht da hinter der Scheibe.

Auf der Straße mußte jetzt etwas Besonderes zu sehen sein. Die umhergehenden Männer und Frauen stellten sich am Rande des Bürgersteigs auf und wendeten die Köpfe alle in eine Richtung, interessiert nach etwas Ausschau haltend.

Die Straße herauf naht ein Reitertrupp. Unsere Nelke kann sie ganz genau sehen, die prächtigen Gestalten, denn in dem von den Menschen gebildeten Spalier ist ein kleiner Spalt geblieben.

Wie angegossen sitzen die Reiter auf ihren Rossen. Das Gewehr über dem Rücken, die Lanze aufrecht haltend, so reiten sie langsam die Straße hinunter.

Brausender Hurraruf empfängt und begleitet sie. Die Männer schwenken ihren Hut; die Frauen ihr Tüchlein. Lächelnd dankt der lächelnde Offizier. Zigaretten, Kuchenpäckchen werden den in den Krieg ziehenden braungebrannten Dragonern in die Hand gedrückt.

Unsere Nelke wird von dem Schauspiel da draußen plötzlich abgelenkt, denn es läutet und eine hübsche junge Dame tritt in den Laden.

Die schönste Nelke verlangt sie und eine weiße soll es sein.

Aus dem ihr gereichten Glas wählt sie

unsere Nelke, mit der sie eilends den Laden verläßt und wieder zurück auf die Straße eilt.

Hier reitet gerade wieder eine neue Reiterabteilung vorüber. Von einem blutigen Offizier wird sie angeführt, dem kaum der erste Flaum auf dem hübschen frischen Knabengesicht sproßt. Wieder brausen Hurrarufe durch die Luft. Der junge Führer nickt. Eine zarte, weiße Damenhand streckt sich ihm entgegen. Eine Nelke, unsere weiße Nelke, hält sie, die der Offizier mit einem Lächeln der ererbenden Spenderin abnimmt und an seinem Waffengürtel befestigt.

Ein leiser Wind segt über die Stoppelfelder, die die sandige Landstraße einsäumen, auf der langsam eine Dragonerabteilung reitet. Auf dem Seitenweg, der die Landstraße kreuzt, steigt eine Staubwolke auf. Pferdegetrappel nähert sich.

Ein feindlicher Vortrupp ist es, Manen, die die Lanze eingelegt, wie die Windsbraut auf die überraschten Dragoner losstürmen Metall klirrt gegen Metall. Es ist keine Zeit, einen Schuß abzufeuern.

Mit seinem Säbel sucht der junge Führer der Dragoner den Lanzenstoß, der gegen seine Brust gerichtet ist, zu parieren, Vergebens. Tief bringt das kalte Eisen in die junge Mannesbrust ein und ein heißer Blutstrom schießt aus der Wunde.

Die weiße Nelke, die den graugrünen Waffengürtel des Kriegers schmückte und nun rot geworden, senkt trauernd ihr blutnasses Haupt.

hiesigen städtischen Elementarschulen bereits wieder am 7. September. Auch einige mittlere Privat-Knaben- und Mädchenlehranstalten öffnen demnächst wieder ihre Pforten. Dies ist von besonderer Wichtigkeit, da die Jugend im anderen Falle zum Müßiggang und wohl auch zu anderen schädlichen Neigungen erzogen würde.

Unser Blatt brachte am Freitag eine Nachricht, die gewiß nicht vereinzelt dasteht und ein großes Licht auf die Herzlosigkeit mancher Leute wirft. Auf der Widzewskastr. hatte ein jüdischer Malermeister seine bereits 83 Jahre alte Mutter, die bei ihm wohnte, nicht mehr ernähren wollen, weshalb er sie mißhandelte und auf die Straße setzte. Er entging der gerechten Strafe nicht; er wurde wegen dieser Handlungsweise zu 24 Stunden Arrest bei Wasser und Brot verurteilt und verpflichtet, seinem Bruder für den Unterhalt der greisen Mutter 5 Rubl. monatlich zu zahlen. Besonders merkwürdig ist ihm in der Gefängniszelle beim Wasser und Brot aufgedämmert sein, was es heißt, Not zu leiden.

Wir stehen nun am Anfang einer neuen Woche. Ob sie uns wohl von der quälenden Ungewißheit über die Zukunft befreien wird, die wie das drohende Schwert des Damokles über unseren Häuptern schwebt? ... Das ist kaum zu erwarten, aber wir werden jedenfalls über manches im Klaren sein, das uns bis jetzt verhüllt war.

Hugo Wicczorek.

feuilleton.

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Der eine der beiden Gendarmen trat denn auch richtig, indem er nach hinten hinaus doch unmöglich Augen haben konnte, rückwärts stolpernd in den Graben und fiel beinahe hin.

„So, Bürgermeister, das hätten wir... jetzt bist du also wieder frei - gelt?“

Aber da ward ihre Rede wieder sehr kriegsgerichtet, und so brohend das schallte, sang doch auch bereits der errungene Sieg darinnen mit:

„Und wir lassen's nun einmal mit zu, daß du entgegen aller Gerechtigkeit da einfach fortgeführt wirst!“ Und wie zur Befräftigung rollte in eben dem Augenblick ein gewaltiger Donner darüber hin; aber da läutete die Stimme der alten dazu wie eine Glocke: „So, wie wir da unser zwanzig stehen, die ich mit der Sturmglöckchen zusammengebracht hab, wollen wir auch Bürgerschaft ablegen für dich, daß du nie nig Böses getan hast!“

„Nie - nie nig Böses!“ rief da der ganze Frauenchor, und die Senen klirrten gegen die Dreschflügel und die Keibesen wackelten, und die Heu- und Mistgabeln nahmen sich noch bedrohlicher aus als der blitzende Himmel.

„Aber was fällt euch denn ein? Das ist ja unerhört! Ihr unterbrecht eine Amtshandlung - wißt ihr, daß ich euch allesamt einfach arretieren lassen werde?“

„Prohibert's nur. Wir fürchten uns mit vor Euren Schergen!“ antwortete die Gräfin höhnisch, ihre Mistgabel gegen die Gendarmen schwingend, „dieselbige da ist auch so viel wert wie eure Bajonnetten!“

„Prohibert's nur! - Wir fürchten uns mit! - Eure Bajonnetten!“ schrie's wieder im Chor.

Auch Heidrich hat sich von seiner Verblüffung erholt und rasch tritt er nun dazwischen.

„Gräfin“, sagt er bewegt, denn die Erkenntnis, daß in der Stunde der Not, wo sich scheinbar alles gegen ihn wendet, nicht bloß Regina zu ihm zurückkehrte, sondern auch aus der Gemeinde nun plötzlich eine Schar streitbarer Menschen für ihn aufsteht, erschüttert ihn tief.

„Wir fürchten uns mit!“ kommt es noch einmal trohig von ihren Lippen.

„Und: „Wir fürchten uns mit!“ wiederholt der ganze Chor.

ber muß es auch tun. Gerade weil ihr an meine Anschul glaubt, müßt ihr dem Gesetz seinen Lauf lassen, denn nur so kann der furchtbare Irrtum aufgeklärt werden.“

„Gefehlt, Bürgermeister! Wir wissen manches, über das die Herren in Altenau spizen werden, und wir werden den Mund mit halten, darauf laußt dich verlassen! Derweil aber wollen wir dich mit einsperren lassen, weil sonst in Friedleiten erst recht alles drunter und drüber ginget.“

Ein kleines Lächeln zuckt um Heidrichs Mund.

„Wenn du so streitbar bist, Gräfin, nachher sorg mir mit deinen Weibern lieber dafür, daß daheim alles in Ruh und Ordnung bleibt. Zulezt scheint mir, bleibt ihr doch allemal noch die Stärkeren - wenigstens zu Friedleiten!“

Die Gräfin sieht einen Augenblick nachdenklich vor sich hin, dann streckt sie ihre behaarte Rechte aus und schüttelt Heidrichs Hand verb.

„Wenn du's so meinst, Bürgermeister, dann schon. Kannst dich verlassen auf uns. Und so sagen wir dir jetzt halt: Behüt Gott!“

„Hüt Gott! Hüt Gott! Hüt Gott!“

„Höchste Zeit wars“, brummt der Postenführer, der der abziehenden Weiberschar halb mit Bewunderung, halb ärgerlich nachblickte, „von rechtswegen gehörten sie alle bei Wasser und Brot in den Kotter, damit ihnen das Streibbare vergeht. Und jetzt haben wir richtig wegen des durch sie verursachten Aufenthalts das Wetter über uns!“

Und wirklich fielen große, schwere Tropfen vom Himmel, und fünf Minuten später rauschte der Regen so gewaltig hernieder, daß sein Lärmen das Heulen des Sturmes und das Knattern des Donners fast völlig verdrängte.

Und auch den Schrei verschlingt es, den ein zu Tode erschrockenes Weib von einem Stepperröcklein aus, das sie selbst kutschiert, der mit gesenkten Köpfen eilig vorüber marschierenden Eskorte nachschreit.

Mitten im strömenden Regen kehrt die Bachwirtin heim.

Zehn Minuten später hat Leni ihr alles berichtet, was während ihrer Abwesenheit geschehen war. Eine Weile stand dann die Bachwirtin mit weißem Gesicht und unnatürlich weit geöffneten Augen da und blickte starr vor sich hin.

„Ja so - freilich war er da. Gleich nach dem Ihr fortgefahren wart, Bachwirtin...“

„Das mein ich nit. Ob er da war oder nit - darauf kommt's nit an... Aber sonst? Was hat er getan, wie sie den Waldmüller fortgeführt haben?“

„Leni wird immer verwunderter.“

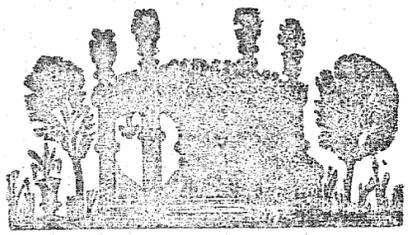
„Was er getan hat? Nig. Er war ja gar nit dabei...“

„Was - nit dabei? Hat er etwa gar nichts gewußt?“

„Das glaub ich schon nit. Haben sie doch schon um mittag im ganzen Dorf darüber geredet, weil der Weibelbauer die Nachricht aus Altenau gebracht hat, daß sie noch heute den Mäler festnehmen wollen. Wies dann ernst geworden ist, haben sich die meisten Leut aus'n Ort angesammelt unten auf der Straße, damit sie alles wahrnehmen können, was in der Mühle vorgeht. Der Lenz und ich sind mitten drin gestanden unter ihnen - aber den Zeitsch hab ich mit keinem Auge gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Helenenhof.



Sonntag, den 30. August d. J.:

Zu Gunsten des Bürgerfonds zur Unterstützung der Notleidenden

Entree 10 und 5 Kop.

In der 7-Klassigen Mädchen-Handelschule,

Zielona-Strasse Nr. 15. Beginnen die Vorkurse am 31. August. Der Unterricht beginnt am 7. September. Die Anmeldungen finden täglich von 10-3 Uhr nachmittags statt.

Privat-Schule

von W. SCHULZ, Evangeliska-Strasse Nr. 18. Der Unterricht beginnt am 20. August u. St. Anmeldungen täglich.

IV-Klassige Töchter-Schule

von L. Berlach, Evangeliska-Strasse Nr. 9. Der Unterricht beginnt am 1. September. Eintritts- u. Nachkurse für alle Klassen von Sonntag, den 24. August ab, bis zum 1. September. Anmeldungen werden täglich von 10-3 Uhr entgegengenommen.

Internationaler Möbeltransport.

M. Lentz, Przejazdstr. Nr. 2. Tel. 14-36 u. 10-70. in der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes Umzüge. Eigene Lagerräume. Verpackungen.

Zeitungs-Austräger

werden gesucht. Näheres zu erfahren in der Expedition der „Lodzer Zeitung“.

Dr. E. Sonenberg,

ist zurückgekehrt. 9456 Haut-, Hornorgane und venerische Krankheiten. Zielona-Strasse Nr. 8. Sprechst. v. 11-1 u. n. 4-7 1/2 Uhr

Dr. M. Goldfarb,

Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten. 2483 Zawadzka-Strasse Nr. 18, Ecke Wulcjanstra. Sprechstunden: 9-12 u. 5-8, für Damen von 5 bis 6 Uhr nachm. Sonntags nur von 9-12 Uhr.

Dr. St. Jelnicki,

Spezialarzt für Venen-, rische, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Andrzejastr. Nr. 7, Tel. 170. Sprechst. v. 9-12 vorm. und von 5-8 nachmittags. Sonntags von 9-1 vormittags. 03715

Dr. Casar Auerbach,

bleibt in Lodz. Sprechstunden bis 9 und von 5-7 Uhr. Konstantinerstr. Nr. 31. Wohnung 6, Telefon 3643.

Dr. L. Prybulski

Valudniowastrasse Nr. 2. Spezialist für Haut-, Haar-, (Rosneil) venerische, Geschlechts-, Krankheit, u. Männerchwäche. Behandlung mit künstlicher Öhnenjonne (Quarzlampe). Behandlung der Syphilis nach Ehrlich-Datta 606 und 914 ohne Vernarbung. Elektrolyse und elektr. Durchleuchtung der Harnröhre. Sprechstunden von 8-1 u. 4-8 1/2 Uhr. Damen 5-8, für Damen besond. Wartezimmer. - Telefon 1369. 01913

Dr. Feliks Skusiewicz

Andrzejastrasse Nr. 13. Venerische, Geschlechts-, Haut-, Krankheiten. Sprechstunden: von 9 1/2-11 u. v. 5-8 Uhr. An Sonn- u. Feiertagen von 7-10-12 Uhr. - Telefon 2626. 2539

Spezielle 09412

Waagen-Fabrik aller Systeme, Ernest Jakubka

Ernest Jakubka

Lodz, Petrikauer-Str. 158.

Vollständige Ausbildung

zum perfekten Buchhalter, zur perfekten Buchhalterin doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben. Frau Linna Buchholtz, Mikolajewskajstr. Nr. 53, Partierre links. 09438

BUCHDRUCK KILSCHEES FÜR MODERNE REKLAME ENTWÜRFE FÜR ALLE BRANCHEN RBORKENHAGEN PETRIKAUER STR 100 TELEFON 2472

Brenn-Holz

padweise zu mäßigem Preise nur gegen Kassa, wird bei Abnahme von nicht weniger als 20 Kub frei ins Haus abgeholt. Bankstr. Nr. 92, Telefon 8-81. 2482

Dankagung. Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben unvergesslichen Auguste Emilie Lewansta, geb. Gugatsch, sagen wir hiermit Allen, die der Verstorbenen das letzte Geleit zu Ruhestätte gaben, insbesondere Herrn Pastor Payer, für die Trostesworte im Trauerhause und am Grabe, sowie den Blumenpendern unseren tiefgefühltesten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Mech. Bau-, Tischlerei und Parkett-Fußböden-Fabrik Antoni Paszczyński, Lodz, Panskastrasse Nr. 68, Telefon Nr. 19-58, empfiehlt sich für seine Parkettier- Arbeiter nach eigenen wie auch anvertrauten Zeichnungen. Eigene und formierte Parkett-Lafeln in den neuesten und modernsten Sorten am Lager. - Übernehme auch sämtliche ins Tischlerfach einschlägigen Arbeiten, wie Laden- und Kontor-Einrichtungen etc. Rosenaustraße gratis.

Fleischwarengeschäft von J. KIJAK, Widzewska-Strasse Nr. 127, Telefon Nr. 27-02. Filiale: Petrikauer-Strasse Nr. 71, Telefon Nr. 27-02. Bei der Filiale befindet sich ein Salon, in dem Frühstücke und Abendbrotessen verabreicht werden. Anmerkung: Außer dieser Läden bestze ich keine andere.

Fenster-Glas. Kristall-, Matt-, Mouffelin-, Ornament-, Katedral- und Farben-Glas etc., Roh- und Draht-Glas für Dach-Verglasungen, ferner: Portland-Cement, Stuck-Gyps, Chamotte-Steine, Cham.-Mehl, Cham.-Backofenplatten u. s. w., empfiehlt die Baumaterialien- u. Bauglaserhandlung T. HANELT, Ecke Ruzja- und Mikolajewskastrasse (eigenes Haus) Telefon 11-59.